

wird nicht klar herausgestellt, sondern durch Anspielungen sichtbar gemacht, die in das Gewebe der Erzählungen eingeflochten sind" (114). Die Theologie von Lk 1–2 — ihr sind die beiden letzten Kapitel des Buches gewidmet — entfaltet sich zwischen zwei Ebenen, zwischen historischen Angaben, auf die sich die klassischen Kommentare der früheren Zeit beschränken, und der Reflexion über die Ereignisse im Lichte der Schrift. Das eine Kapitel behandelt die Gottessohnschaft Jesu, das andere Maria als Wohnung Gottes, Personifizierung der Tochter Sion und Antitypus der Bundeslade.

Das Werk löst nicht alle Probleme der „lukanischen Kindheitsgeschichte“ (manche Interpretation wurde als „Überinterpretation“ empfunden), aber niemand kann es übergehen, der sich mit der Kindheitsgeschichte beschäftigt. Es ist der Ausgang für die späteren Diskussionen und Untersuchungen geblieben.

LÉON-DUFOUR XAVIER, *Die Evangelien und der historische Jesus*. (XII. u. 599.) Verlag Paul Pattloch, Aschaffenburg 1966. Leinen.

Das Buch behandelt die Fragen: Wer ist Jesus von Nazareth? Ein eigenwilliger jüdischer Schriftgelehrter? Ein Prophet des Judentums, der über dieses hinausführen wollte? Ein einmaliges religionsgeschichtliches Phänomen? Ein Menschenfreund, der Gott als Vater aller Menschen verkündete und die Menschen als Brüder zusammenführen wollte? Oder ist er, was die Bekenntnisformel „Jesus Christus“ aussagt: der Christus (der für die Endzeit von Gott verheißene Heilsbringer), der Sohn Gottes? Was sagte Jesus von sich selbst, als was hat er sich gewußt, als was ausgegeben? Ist der Christusanspruch von ihm ausgegangen? Oder haben seine Jünger oder irgendein Zufall diesem Leben eine Bedeutung beigemessen, die ihm von sich aus überhaupt nicht zukam? (4) Wir haben die vier Evangelien, die uns über Jesus Bericht geben. Also brauchen wir nur die Evangelien zu befragen, und wir wissen Bescheid? Die Problematik kehrt wieder. „Überliefern die Evangelienberichte Leben und Gedankengut Jesu von Nazareth so, wie es wirklich war, oder müssen wir uns damit abfinden, an seine wahre Persönlichkeit nur im Licht des Glaubens der Urgemeinde heranzukommen? Denken und Leben dieser Gemeinde sind uns zwar durch die Evangelien besser bekannt als das anderer Geschichtsepochen; doch vermögen wir noch weiter bis zur historischen Person Jesu von Nazareth zurückzugehen?“ (13).

Der Vf. geht mit der Akribie des wissenschaftlichen Historikers an seine Untersuchung. Zunächst wird nach dem Geschichtswert des „viergestaltigen Evangeliums“ gefragt; im Vergleich mit der zeitgenössischen, nichtchristlichen Umwelt, mit der paulini-

schen Theologie sowie im Verlauf der Sprachanalyse kommt die historische Kritik stets zum gleichen Ergebnis: die Angaben der Evangelien halten einer strengen Kritik stand. Die Literarkritik kann die Art der Historizität ihrer Aussagen genau bestimmen und damit ihre Glaubwürdigkeit (99). Genügt dieses allgemeine Urteil? Die historische Kritik fragte weiter. „Haben die Evangelisten nicht in der Verfolgung bestimmter Tendenzen und durch ihren Glauben voreingenommen, die Tatsachen bewußt mehr oder weniger „frisirt“? Haben sie nicht, wenn man auch nicht soweit gehen will, dies zu behaupten, theologische Wahrheiten nach der Art des Midrasch als historisch fundiert dargestellt? Können wir über sie nicht nur ihren Glauben, sondern wirklich Jesus selbst erreichen? Diese Frage wird in zwei Phasen beantwortet: Historizität jedes Evangeliums von seiner literarischen Gattung her und Historizität der Evangelientradition von bereits vorliegenden Überlieferungstücken her. Ursprung und Quelle der Überlieferung ist Jesus. Der „unüberbrückbare Graben zwischen dem kerygmatischen Christus und dem historischen Jesus“ existiert nicht! Für den Historiker ergibt sich nun die Aufgabe, die „Geschichte“ Jesu selbst darzustellen. Der Vf. spricht nur von „Prolegomena zu einer Leben-Jesu-Darstellung“; denn eine Biographie Jesu im strengen Sinn läßt sich aus dem kritisch gesichteten Stoff nicht gewinnen. „Die Evangelien widersetzen sich dem Bestreben, ihr ‚Objekt‘, zu dem die Geschichtswissenschaft das Leben Jesu glaubte machen zu können, ‚preiszugeben‘ (363); sie schreiben in der Sicht der Urgemeinde, die in dem ‚historischen‘ Jesus dem erhöhten Herrn begegnet; sie schreiben nicht, wie man richtig erkannt hat, ‚Historie‘, sondern ‚Geschichte‘. Der Historiker führt zur Begegnung mit Jesus von Nazareth, mit seinem Anspruch; er führt zum Glaubensbekenntnis der Urgemeinde. Er führt dorthin, wo die Zeitgenossen Jesu standen. Er dispensiert nicht vom Glauben“ (571).

Das Buch ist von einem Exegeten geschrieben, der mit den Methoden der historischen Kritik bestens vertraut ist, von einem Theologen, der die heutige Problematik kennt und mit Klarheit darzustellen weiß, von einem Gelehrten, der aus lebendigem Gespräch schöpft und den Dialog sucht. Das Studium dieses Buches klärt nicht allein die großen Probleme, sondern instruiert in vielen Einzelfragen. Für Katecheten höherer Schulen ein unentbehrliches Werk!

SCHLIER HEINRICH, *Über die Auferstehung Jesu Christi*. (Kriterien 10.) (71.) Johannes-Verlag, Einsiedeln/Schweiz 1968. Broschiert DM/sfr 6.50.

Ein kleines, aber sehr gewichtiges Büchlein, das sein Thema nicht historisch, sondern theologisch behandelt. Wenn die neutesta-

mentlichen Schriften von der Auferstehung Jesu Christi sprechen, dann meinen sie ein Ereignis (16–26), eine Machttat Gottes, die Jesus in das Leben auferstehen läßt, das dem Tod endgültig entnommen und dem gegenüber der Tod ohnmächtig ist. Die Auferstehung Jesu ereignet sich in der Weise der Selbstbezeugung des Auferstandenen als solchen in der Erfahrung und Geschichte der Menschen, in der Erscheinung des Auferstandenen zum Zeugnis der Zeugen, in dessen Wort er sich begibt (27–50). Im letzten Teil wird vom Ergebnis des Auferstehungsereignisses gesprochen (51–71), vom Ergebnis für Christus selbst und für die Grundsituation von Welt und Mensch.

Das Büchlein ist hervorragend wegen seiner souveränen Beherrschung des Stoffes, der Schlichtheit und Klarheit der Darstellung trotz der prägnanten Fülle dessen, was geboten wird, und wegen der Ehrfurcht, die über diesem Umgang mit dem Wort Gottes liegt. Von dem Büchlein gilt, was der Vf. schreibt: „Im übrigen wird gerade jene Theologie wieder Interesse finden, auch beim ‚heutigen Menschen‘, der ja nun wirklich kein singulärer ist, die bei ihren Mysterien bleibt und sich um sie mit Eifer und Gelassenheit kümmert“ (71).

St. Pölten

Alois Stöger

KNOCH OTTO, *Der zweite Petrusbrief / Der Judasbrief* (Die Welt der Bibel. Kleincommentare 8). (170.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1967. Paperback DM 8.80.

Beide Briefe gehören der Spätliteratur des neutestamentlichen Kanon zu. Das von den Aposteln überkommene Glaubensgut muß von der zweiten Generation neu adaptiert, gegenüber Irrlehrern in den eigenen Reihen verteidigt, auf seine heilbringende und daher verpflichtende Größe hin herausgestellt werden.

Der 2. *Petrusbrief* stammt von einem unbekannten, aber sehr begabten und verantwortungsbewußten Lehrer der Spätzeit. Er wurde etwa zur selben Zeit wie 1 Clem (96–98 n. Chr.) verfaßt. Dem Briefschreiber geht es um die Zuverlässigkeit der Verheißungen, die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi und die Vollendung der Erlösungstat Christi an der Welt. 2, 1–3, 13 bietet unter ausgiebiger Benützung des Jud eine scharfe und wiederum echt seelsorgerliche Auseinandersetzung mit Christen, die die Wiederkunft des Herrn leugnen und damit das ganze Christusgeschehen in Frage stellen. 2 Petr 2 korrigiert „von einem entwickelteren kirchlichen Kanonbegriff über die Schriften des Alten Testaments her“ (54) den rezipierten Jud. Die Dreigliederung (1, 12–21; 2, 1–22; 3, 1–13) mit üblicher Briefeinführung und einer dem Thema entsprechenden Schlußmahnung ergibt sich aus literarischen Argumenten.

Mit Geschick und einleuchtend arbeitet Knoch

den Unterschied zwischen apostolischer und unmittelbar nachapostolischer Zeit in der biblischen Fixierung heraus (38 f.; 80 f. u. ö.) und macht das Schreiben für die Gegenwartsverkündigung fruchtbar. „Das Ziel aller kirchlichen Verkündigung und Mahnung aber ist, in der Liebe und in der Erkenntnis (agápe und gnosis) unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus zu wachsen“, und zwar auf die Vollendung am Ende der Welt hin“ (99).

Dem dreigliedrig aufgebauten *Judasbrief*, wohl vom „Herrenbruder“ verfaßt, geht es um die Bewahrung und Aktualisierung des überlieferten Heilsstandes allen Angriffen gnostisierender Gruppen in den eigenen Reihen zum Trotz. Wegen der literarischen Eigenart möchte Knoch dieses kleine und allgemeine Seelsorgschriftschreiben als ein „Flugblatt“ bezeichnen, „das in bedrohlicher Situation die Christen wachrütteln will“ (112). Eigens hervorgehoben sei, wie verständlich der Vf. anhand beider Schriften das Werden des neutestamentlichen Kanon (90 ff. u. ö.) expliziert. Beim meditierenden Lesen empfindet man es wohltuend, daß wichtige zum Vergleich herangezogene Schriftstellen nicht nur genannt, sondern auch zitiert sind und der zeit- und „theologie“-geschichtliche Hintergrund („Sitz im Leben“) ständig bei der Auslegung mitbedacht ist. Dieses Bändchen bereichert den aufmerksamen Leser in vielfältiger Weise.

St. Pölten

Ferdinand Staudinger

McKENZIE JOHN L., *Die Botschaft des Neuen Testaments*. Neu damals und neu heute. (366.) Verlag Räber, Luzern 1968. Leinen DM/sfr 29.50.

Der Vf. will angesichts der vielen schon vorhandenen Bücher über das N. T. in seiner für weitere Kreise gedachten Veröffentlichung „etwas vorbringen“, „was noch nicht oder wenigstens nicht auf diese Art gesagt worden ist“ (5). Auch will er „nicht im Namen der Kirche, auch nicht im Namen der Gesamtheit der Exegeten“ sprechen, sondern „eine persönliche Auslegung“ geben (6). So führt er zunächst ein in die römisch-hellenistische und jüdische Umwelt Jesu, spricht von der urchristlichen Botschaft und ihrer schriftlichen Fixierung in den vier Evangelien, von den Verfassern dieser Bücher und von der Stoffdarbietung, auch über die Frage nach dem historischen Jesus. Es folgen Ausführungen über das Reich Gottes, über Jesus als Messias, Gottesknecht und Menschensohn, über seine Heilstat, die Erkenntnis Gottes und die Gottessohnschaft Jesu, über den Heiligen Geist, das neue Leben in Christus und die Kirche. Schließlich kommen zur Sprache die christliche Ethik, das Verhältnis von Kirche und Staat, die Wege zu Gott, die von Bultmann geforderte Entmythologisierung des Evangeliums und die Frage, wie es in der Gegenwart verkündet werden soll.